

Eine Einführung

„[...] jede Lebenswirklichkeit, die sich durchsetzt ist ohnehin nur eine auf Zeit. Eine neue Generation wartet nur darauf, sie zu kippen, zu verhöhnern, ihr den Garaus zu machen, sie zu ersetzen durch eine andere, der auch schon ein Ablaufdatum, das noch keiner kennt, eingeschrieben ist. Die Kraft, die Geschichte vorantreibt, sind weder Klassenkampf noch der Kampf der Geschlechter, es ist der Konflikt der Generationen“ (Anton Thuswalder, Rezension zu dem Film „Es geht uns gut“ (2005). In: FR 19.10.2005, 6).

Dieses Zitat macht meiner Ansicht nach das Spannungsfeld meiner Arbeit deutlich. Mit dem Begriff der Generation offenbart sich die Überlieferung von tradierten Erfahrungen, die an die nachfolgenden Generationen weitergetragen werden. Diese werden jedoch nicht unverändert übernommen: Generativität, der zwischen den Generationen wirkende diskontinuierliche Prozess der Kulturbildung, lässt sich als aktiver Prozess verstehen, der sich immer zwischen Übernahme, Bruch und Veränderung bewegt (vgl. Schneider u.a. 2000, 24f.). So können sich bereits bestehende gesellschaftliche Traditionen verändern, wenn es zu einem Generationenwechsel kommt.

Sogleich offenbart sich die Nähe des Generationenbegriffs zu dem der Pädagogik, denn die Überlieferung von tradiertem Wissen, lässt sich als Grundaufgabe von Bildung bezeichnen. Die Spannung zwischen der Aneignung von und dem gleichzeitigen Bruch mit diesen Erfahrungen, bezeichnen dabei zentrale Kategorien eines kritischen Bildungsbegriffs, da auch dieser sich immer zwischen Unterwerfung und Emanzipation bewegt. Diese immanente Beziehung von Pädagogik und Generation ist einer der wichtigsten Ausgangspunkte meiner Arbeit.

Generationen definieren dabei immer einen bestimmten Blick zu einer gewissen Zeit und in dieser Arbeit soll es nicht um die Reflexion der Vergangenheit, sondern vielmehr um die Thematisierung einer *gegenwärtigen Vergangenheit* gehen. Unter Einbezug des Geschichtsbildes Walter Benjamins soll deutlich werden, dass jeder Zugang zur Vergangenheit unter den Bedingungen der Gegenwart stattfindet. Dies gilt insbesondere für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus, da kollektives Erinnern in unserer Gesellschaft untrennbar mit dieser Erfahrung verbunden ist (vgl. Messerschmidt 2003, 10). Die Bezugnahme auf erinnerte Geschichte, spielt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle für das gegenwärtige Selbstverständnis unserer Gesellschaft, indem Erinnerung als Garantie für moralische Stabilität fungiert und damit zum Bezugspunkt nationaler Identitätskonstruktionen avanciert.¹ Als charakteristisch erscheint dabei die Setzung, gegenwärtige Erinnerungsformen seien eine moralisch höhere Form historischer Wahrheit. Dieser Verankerung im gesellschaftspolitischen Diskurs, stehen gleichzeitig Umgangsweisen mit Erinnerung gegenüber, die Tendenzen der Abwehr und Wünsche nach Entlastung aufweisen. Dies zeigt wie umkämpft Erinnerungsarbeit gegenwärtig ist.² Gleichzeitig äußert sich damit eine diskontinuierliche Etablierung der Erinnerung im kollektiven Gedächtnis³ der Nachkommen.

Meine Aufmerksamkeit richtet sich in diesem Kontext auf einen Prozess, der verdeutlicht, dass gegenwärtige Erinnerungsformen immer einer Legitimation der Gegenwart unterliegen. So gilt es zu fragen, wie erinnerte Geschichte in der Gegenwart instrumentalisiert wird und wie ein kritischer Umgang mit diesem Erinnerungsgebrauch gefunden werden kann.

Die folgende Arbeit versucht nun mit Hilfe einer kritischen Pädagogik⁴ Zugänge zu einer bildungstheoretischen Kritik von Erinnerung zu eröffnen. Als Ausgangspunkt dient mir hierfür die Analyse kollektiver Bezugs-

¹ Beispielhaft kann folgende Forderung genannt werden: „Wir Lehrer haben eine besondere Verantwortung für die Jugend, nämlich zu verhindern, dass noch einmal ein Volk ein anderes verfolgt, und dafür zu sorgen, dass der Fremde und der andere in seiner Eigenart verstanden werden“ (Stange 2000, 5).

² Als Beispiele für die umkämpfte gesellschaftliche Stellung der Erinnerung an den Nationalsozialismus im nationalen Selbstverständnis der Bundesrepublik, können u.a. folgende Debatten gelten: Die Diskussion um die Rede Richard von Weizsäckers zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges und die damit verbundene öffentliche Debatte um die Begriffe „Befreiung“ oder „Niederlage“, der Historikerstreit und die damit verbundene Diskussion um die geschichtliche Einordnung des Nationalsozialismus und dessen Vergleichbarkeit zum Stalinismus, die deutsche Veröffentlichung des Buches „Hitlers willige Vollstrecker“ von Daniel Jonah Goldhagen (1996), die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ vom Hamburger Institut für Sozialforschung, die Rede Martin Walsers anlässlich der Verleihung des Friedenspreis des deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche 1998, die deutsche Veröffentlichung des Buches „Die Holocaust-Industrie“ von Norman Finkelstein 2001, die Rede Martin Hohmanns zum Nationalfeiertag am 03. Oktober 2003 und schließlich die zahlreichen Diskussionen um die Errichtung des Berliner Holocaust Mahnmals. Dabei wird deutlich, dass sich das öffentliche Interesse zu verschieben scheint, von einer Diskussion um die Geschichte des Nationalsozialismus, hin zu der gegenwärtig umkämpften Frage, nach möglichen Formen einer Tradierung des Holocaust.

³ Der Begriff des „kollektiven Gedächtnis“ geht zurück auf die Gedächtnistheorie des Soziologen Maurice Halbwachs, der das Gedächtnis damit als soziales Phänomen interpretiert (vgl. dazu Kapitel V. dieser Arbeit).

⁴ Damit soll in dieser Arbeit eine Pädagogik im Geiste der Kritischen Theorie gemeint sein.

nahmen auf die Vergangenheit. Vor diesen Hintergrund erscheint es grundlegend, nach dem Zusammenhang zwischen geschichtlicher Entwicklung und Generationenfolge zu fragen. Ist die Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust⁵ also nur Bestandteil der Generationenfolge oder bildet sie diese womöglich heraus? Im Blickpunkt dieser Arbeit steht damit ein „zeitgeschichtlicher Generationenbegriff“ (Astrid Messerschmidt), dessen Reflexion vor dem Hintergrund der jüngeren Geschichte geführt werden soll. Die zentrale These dabei ist, dass die kommunikativ präsente Zeitgeschichte unser Generationenverständnis entscheidend prägt. Geschichtliche Schlüsselereignisse bilden demnach Generationen heraus, weil es um geteilte Erfahrungen und um den Umgang mit diesem Ereignis geht. Der gemeinsame Erfahrungskontext, die geteilten Weltbilder und die Suche nach der eigenen Identität, sollen damit im Vordergrund der Auseinandersetzung stehen. Dadurch wird der Holocaust in dieser Arbeit zum zentralen Einschnitt erklärt, dessen Erfahrung eine intergenerationelle Verstrickung der nachfolgenden Generationen herausgelöst hat. Generationen konstituieren sich demnach durch den Versuch, diesen Bruch zu verarbeiten. Den Fragen, inwieweit die Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in den jeweiligen Generationen repräsentiert wird und welche Zugänge zwischen den Generationen ausgehandelt werden, gilt es im Folgenden nachzugehen.

Zur Untersuchung der Generationenverhältnisse nach 1945 lassen sich zwei zentrale Zugänge heranzuführen: Neben der gesellschaftsanalytischen Ebene, kann ein familien-biographischer Zugang gewählt werden. Beide Herangehensweisen sollen in dieser Arbeit thematisiert werden, um nach Unterschieden zwischen gesellschaftlichen Erinnerungsriten und privaten Erinnerungsformen zu fragen. Wichtig ist, dass ich mich nicht auf die deutsche Perspektive beschränken möchte. Es soll in dieser Arbeit um eine globale Erinnerungskultur gehen, denn der Holocaust war ein Ereignis, das bis heute internationale Folgen nach sich zieht. So geht es immer um geteilte Geschichten (*divided and shared history*), die eine globale Perspektive offenbaren. Erinnerung findet heute in einer multikulturellen Einwanderungsgesellschaft statt, deren Zugänge als Chance hervorgehoben werden sollten.

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet der Aufsatz „*Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?*“, von Th. W. Adorno. Der Theoretiker veröffentlichte diesen Vortrag 1960 im hessischen Rundfunk und richtete damit die Frage nach den Formen einer möglichen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen exemplarisch an die erste Generation. Zu Fragen gilt, inwieweit dieser Aufsatz auch heute noch Aktualität besitzt und was eine „*Aufarbeitung der Vergangenheit*“ gegenwärtig in der „dritten Generation“ bedeuten kann.

Da auch ich mich im *Erinnerungsdiskurs*⁶ dieser „dritten Generation“ verorte, wird diese Arbeit nicht ohne biographische Anmerkungen auskommen. Der Frage, inwieweit ich mich selbst in den Beschreibungen der „dritten Generation“ wieder finde, wird dabei nachzugehen sein. Wer ist die „dritte Generation“? Welche Verantwortung trägt sie gegenüber der Erinnerung an den Holocaust, und was kann insbesondere eine kritische Pädagogik dazu beitragen, dieser Verantwortung gerecht zu werden?

Entscheidende Impulse zu dieser Arbeit habe ich durch meine Tätigkeit in der Jugendbegegnungsstätte Anne Frank e.V. in Frankfurt am Main erfahren. Als Begleiterin in der Ausstellung „*Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland.*“ habe ich regelmäßig die Möglichkeit innerhalb der „dritten Generation“, die Erinnerung an den Holocaust zum Thema der gemeinsamen Auseinandersetzungen werden zu lassen.

Erfahrungen aus dieser pädagogischen Arbeit, vor allem Momente des pädagogischen Scheiterns und der Anerkennung von Grenzen einer „*Erziehung nach Auschwitz*“, sollen nun auch zum reflexiven Bestandteil dieser Arbeit werden. In diesem Zusammenhang gilt es, die theoretischen Beschreibungen der „dritten Generation“ an diesen praktischen Erfahrungen zu messen.

Weitere theoretische Impulse für meine Überlegungen konnte ich in dem Seminar „Generationenverhältnisse in der Erwachsenenbildung“ (WS 05/06) von Dr. Astrid Messerschmidt sammeln, dessen Inhalte und Diskussion

⁵ Die Bezeichnung „Holocaust“ soll in dieser Arbeit den komplexen Prozess der nationalsozialistischen Vertreibung und Vernichtung der europäischen Juden, Sinti, Roma, Widerständigen, Behinderten und Homosexuellen benennen. Neben dieser unangemessenen Stilisierung der Opfer in Gruppierungen, bleibt die Verwendung des Begriffs problematisch und ist von vielen Seiten auch als solche analysiert worden. Beispielsweise macht Detlev Claussen in seinem Essay über die Aktualität Adornos deutlich, dass der Begriff „Holocaust“ eine fremde Dimension in der Alltagssprache kennzeichnet, die damit auch das Ereignis und die geschichtliche Tat als etwas Fremdes stilisiert (vgl. Claussen 1988, 55). Trotz dieser berechtigten Kritik, soll die Bezeichnung „Holocaust“ in der vorliegenden Arbeit verwendet werden, da sie bis heute international zu den verbreiteten Versuchen zählt, das Ausmaß der Katastrophe zu benennen. Synonym für den Begriff „Holocaust“ wird in dieser Arbeit die Bezeichnung „Auschwitz“ verwendet. Beide Begrifflichkeiten stehen jedoch unter der Einschränkung, dass sie bis heute umstritten sind und es auch bleiben müssen, da es keine passende Bezeichnung geben kann, die es vermag, das Ausmaß der Katastrophe zu benennen. Der Streit und die Suche nach angemessenen Begriffen, lassen sich dabei selbst als Ausdruck eines gesellschaftlich umkämpften Erinnerungsdiskurses werten und müssen auch vor dieser Folie analysiert werden (vgl. Messerschmidt 2003, 44-48).

⁶ In Anlehnung an Michel Foucault soll der Begriff „Erinnerungsdiskurs“ auf den Zusammenhang zwischen den gegenwärtigen Umgang mit Erinnerung und dessen Einbindung in gesellschaftliche Machtverhältnisse verweisen (vgl. dazu Messerschmidt 2003, 10f.).

in diese Arbeit mit einfließen werden. Für beide Erfahrungen bin ich sehr dankbar, denn nur so konnte diese Arbeit möglich werden.

I. Zum Begriff der Generation

Mit der Thematisierung des Generationenbegriffs stellt sich immer auch die Frage nach dem Prozess der Tradierung, der sich im Verhältnis von Tradition und möglicher Störung bewegt. Unter der Annahme, dass Generationenzugehörigkeiten nur nachträglich und in ihrer Verhältnisbestimmung zueinander sichtbar werden, gilt es nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten *zwischen* den Generationen zu fragen. Die „Zäsur“ wird damit zur eigentlichen Erkenntnisquelle erhoben (vgl. Schneider u.a. 2000, 23f.). Im Blickpunkt steht dadurch eine diachrone Betrachtungsweise, in der Spannungen und Abspaltungen im Vordergrund stehen.

Dieser Ausgangspunkt erfährt jedoch unter Einbezug des konkreten zeitgeschichtlichen Kontextes Irritationen, die weitere Präzisierungen notwendig machen, denn den Generationenbegriff angesichts des Holocaust zu thematisieren heißt auch einen zeitgeschichtlichen Bruch zu benennen von dem sich keine Zäsur folgender Generationen lösen kann. Das dem Generationenbegriff inhärente Verhältnis von Kritik und Tradition erfährt dadurch eine grundlegende Veränderung, da sich mit jeder kommenden Generation „nach“ dem Holocaust, gleichzeitig auch die Aufgabe formuliert, sich mit dieser Tradition auseinanderzusetzen.

„Mit dem Begriff der unnummerierten Generation lässt sich die Geschichte nicht entsorgen, sie kehrt in ihm als Frage notwendig wieder- und verlangt Antwort darauf, *wie* sich die jeweilige Generation zur Geschichte ihrer Tradierung stellt“ (Frahm 2003, XI f.; Hervorh. im Original).

Mit diesem veränderten Bezugsrahmen wird ein zeitgeschichtlicher Generationenbegriff angeregt, der nach einer generationellen Verhältnisbestimmung zur nationalsozialistischen Vergangenheit fragt. Die folgenden Ausführungen versuchen nun, gedacht als theoretischer Aufriss, eine Annäherung an diesen Begriff zu wagen.

1.1 Aspekte eines zeitgeschichtlichen Generationenbegriffs

„Das Staunen darüber, daß die Dinge, die wir erleben, im zwanzigsten Jahrhundert ‚noch‘ möglich sind, ist kein philosophisches. Es steht nicht am Anfang einer Erkenntnis, es sei denn der, daß die Vorstellung von Geschichte, aus der es stammt nicht zu halten ist“ (Walter Benjamin 1980, GS 1.2, 697; Hervorh. im Original).

Wenn im Folgenden versucht wird, Aspekte eines zeitgeschichtlichen Generationenbegriffs darzulegen, so erscheint es zunächst einmal grundlegend, nach dem zugrunde liegenden Verständnis von Geschichte zu fragen. Annähern möchte ich mich dieser Fragestellung mit Hilfe Walter Benjamins, dessen Geschichtsauffassung mir für einen zeitgeschichtlichen Generationenbegriff bedeutend erscheint. Skizziert findet sich dieses Verständnis in seinen vielzitierten Thesen: „Über den Begriff der Geschichte“ (1940). Darin entwirft Benjamin ein Geschichtsbild, das, Bezug nehmend auf einen „historischen Materialismus“, dem klassischen Historismus entgegengesetzt wird. Da die Abhandlung in einzelne Gedankenstränge unterteilt ist, wird eine in sich geschlossene Interpretation erschwert. Daher möchte ich auch den folgenden Ansatz, sich mit Hilfe Benjamins eines zeitgeschichtlichen Generationenbegriffes anzunähern, als Versuch verstanden wissen. Dies vor allem deshalb, da Benjamin unser gegenwärtiges Verständnis von Geschichte als chronologische Zeitenfolge radikal in Frage stellt. Er betrachtet es vielmehr als seine Aufgabe, „die Geschichte gegen den Strich zu bürsten“ (ebd., 697). Charakteristisch äußert sich dies in Benjamins „Gegenwartsverwiesenheit“ (Konersmann 1991, 38f.). Indem er sich weigert, eine Hoffnung auf die Zukunft zu formulieren, da sich seiner Ansicht nach gegenwärtig kein Bild von ihr machen ließe, verlieren die Dimensionen der Geschichte ihr Gewicht.⁷

Demnach ist im Sinne Benjamins von einem zukünftig Kommenden keine Besserung zu erwarten, sondern vielmehr von einem gegenwärtigen Jetzt.

Diese Betonung des Augenblicks korrespondiert mit dem Begriff der Vergangenheit, der durch Benjamin Irritationen erfährt, indem jeder Moment, Vergangenes als etwas Abgeschlossenes aufzufassen, hinterfragt wird. Dadurch wird Geschichte als unabschließbar charakterisiert:

„Der Chronist, welcher die Ereignisse hererzählt, ohne große und kleine zu unterscheiden, trägt damit der Wahrheit Rechnung, daß nichts, was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben ist“ (Benjamin 1980, GS 1.2, 694).

⁷ „Damit wird die gewöhnlich von ihrem Endpunkt her strukturierte Abfolge Vergangenheit- Gegenwart- Zukunft aufgelöst. Allein die Gegenwart prägt die Vorstellung davon was war, also von der Geschichte, und von dem, was sein soll, also vom Glück“ (ebd., 41).

Die Kritik am traditionellen Geschichtsbegriff, der Geschichte als rekonstruierte Linearität fasst und somit die dominante Auffassung einer abgeschlossenen Vergangenheit vertritt, wird dadurch zum Ausgangspunkt eines kritischen Geschichtsbegriffs, der eine in Begriffen gefasste und damit interpretierte Vergangenheit thematisiert.

Durch diese Brechung mit dem klassischen Geschichtsverständnis fragt Benjamin nach der Verstrickung von Vergangenheit und Gegenwart. Gleichzeitig thematisiert er das Geschichtsbild einer *gegenwärtigen Vergangenheit*:

„Die Vergangenheit führt einen heimlichen Index mit, durch den sie auf die Erlösung verwiesen wird. Streift denn nicht uns selber ein Hauch der Luft, die um die Früheren gewesen ist? [...] Ist dem so, dann besteht eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unserem“ (ebd., 693f.; Auslassung: B.K.).

Die Gleichzeitigkeit von Vergangenheit und Gegenwart wird dabei vor dem Hintergrund des Scheiterns revolutionärer Bewegungen reflektiert. Die Erfahrungen von verlorenen Kämpfen, im Sinne Benjamins Zeugnisse einer nicht erlösten Menschheit, lassen die Vergangenheit als *eine nicht Abgeschlossene* in die Gegenwart treten.

„Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet“ (ebd., 701).

Geschichte, als Konstruktion verstanden, lässt in diesem Zusammenhang die Konstellation von Vergangenheit und Gegenwart neu erscheinen. Demnach kann uns Vergangenheit nur über die Bedingungen der Gegenwart deutlich werden, da Geschichte aus der Gegenwart heraus rekonstruiert wird. Geschichte, und damit jedes erinnerte historische Ereignis selbst, wird als Authentische niemals zugänglich sein. Einzig kann uns Vergangenheit über den Weg der Erinnerung sichtbar werden. Aber diese Erkenntnis scheint verstellt, denn Ausdrucksformen dieser Erinnerung werden von den gegenwärtigen Verhältnissen instrumentalisiert und beeinflusst. Dadurch macht Benjamin die Vergangenheit zu einem Streitfall, der die Erkenntnisse der Gegenwart, die sich aus einer scheinbar abgeschlossenen Vergangenheit speisen und damit auch den Prozess der Überlieferung selbst in Frage stellt (Konersmann 1991, 49). Bei der Suche nach möglichen Auswegen verweist Benjamin auf die Kämpfe der Gegenwart. Dabei kann nun die Vergangenheit ein befreiendes Moment einnehmen, indem sie die geschichtliche Klage um die Opfer⁸ bereithält, um so die gegenwärtigen Verhältnisse zu hinterfragen.⁹ Diese Hinwendung zur Vergangenheit und damit auch zu den Optionen, die sich ihr boten, kann nun zu einem Widerstand führen, der sich gegen eine herrschaftssichernde Auslegung von Geschichte wendet. Der dafür notwendige Erkenntnisprozess kann jedoch nur dann möglich werden, wenn die gegenwärtigen Subjekte die Gleichzeitigkeit von Vergangenheit und Gegenwart wahrnehmen und sich „als Gemeinde“ darin begreifen. Möglich wird dies jedoch nur in bestimmten Momenten, Benjamin spricht dabei von Augenblicken, in denen eine „Gefahr aufblitzt“:

„Dem historischen Materialismus geht es darum, ein Bild der Vergangenheit festzuhalten, wie es sich im Augenblick der Gefahr dem historischen Subjekt unversehens einstellt“ (Benjamin 1980, GS I.2, 695).

Spricht Benjamin in diesem Zusammenhang von Gefahr, so kennzeichnet er damit einen Konformismus, der unentwegt versucht, das sich erinnernde Subjekt „zum Werkzeug der herrschenden Klasse“ (ebd., 695) zu machen. Dieser Sog der Konformität birgt gleichzeitig die Gefahr eines Geschichtsverlusts.

„Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte“ (ebd., 695).

Das *wahre* Bild der Vergangenheit kann also nur in Momenten der Gefahr errungen werden, es zeigt sich auch nur in diesen Situationen, es „*huscht* vorbei“ (ebd., 695; Hervorh. im Original). Daher muss jede Erinnerung, in der sich Vergangenheit als gegenwärtig instrumentalisiert zeigt, immer wieder neu erkämpft werden.¹⁰

⁸ Die Opfer der Geschichte beschreibt Benjamin als „Subjekte der Geschichte“. Mit der „Klage um die Opfer“ formuliert er ein neues Geschichtsbild, dass sich gegen die „Geschichte der Sieger“ wendet (vgl. Messerschmidt 2003, 122).

„Die *Sieger* der Geschichte sind jene, die es in der Hand haben, ob und wie an die Geschichte erinnert wird. Es sind diejenigen, die weiterleben, weil sie nicht verfolgt waren. Im Gegensatz zu den Untergegangenen, den Opfern der Geschichte haben sie die Macht über die Erinnerung“ (ebd., 122; Hervorh. im Original).

⁹ „Nicht dasjenige interessiert und demnach, was (und insofern es) noch wirkt, sondern das, was war und dennoch nie zur Wirkung kam, weil es aus dem ganzen Zusammenhang ausgegrenzt, dem sieghaften ‚sittlichen Kosmos‘ inkommensurabel geblieben ist“ (Konersmann 1991, 49; Hervorh. im Original).

Der Begriff der Geschichte verlangt demnach im Sinne Benjamins eine radikale Neuformulierung. Mit einer Hinwendung zur Vergangenheit kann ein Widerstand gegen einen Zukunftsglauben entstehen, der die Vergangenheit als etwas Abgeschlossenes charakterisiert. Deutlich wird dies insbesondere durch Benjamins metaphorische Darstellung von Paul Klees „Angelus Novus“¹⁰.

„Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradies her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm“ (ebd., 697f.; Hervorh. im Original).

Mit diesem Geschichtsbild wird eine Kritik am gegenwärtigen Glauben von Geschichte als Fortschrittsbewegung formuliert. Indem der Engel sein Haupt der Vergangenheit zuwendet, symbolisiert er den Akt der Erinnerung. In dieser Situation zeigt sich ein Augenblick der Gefahr. Während der Sog des Fortschritts den „Engel der Geschichte“ von der Vergangenheit losreißen will, offenbart sich ihm ein Erkenntnismoment. Dabei realisiert der Engel in der Vergangenheit eine Katastrophe, die sich in der Zukunft fortzusetzen droht. Dadurch wird auch die Gegenwart zu einer ausgeweglosen Katastrophe, in der nur eine Wiederholung von vergangenen Katastrophen stattfindet und daher nichts Neues entstehen kann.

Gelingt nun ein Erkenntnismoment, indem die Konstellation von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deutlich wird, so formuliert sich gleichzeitig eine Chance auf Befreiung, die sich im Bruch mit dieser Kontinuität äußern kann. Bedingung dafür ist Erinnerung, die sich in der Reflexion des geschichtlich Gewordenen den Optionen der Geschichte zuwendet. In der Erfassung der Verstrickung von Vergangenheit und Gegenwart, obliegt im Sinne Benjamins, ein Moment der „Stillstellung“¹². Indem sich dieser Moment mit der geschichtlichen Parteinahme für die „Opfer der Geschichte“ verbindet, kann über den Weg der Erinnerung, die Gegenwart in Frage gestellt werden. Gleichzeitig wird damit auch nach der gegenwärtigen Instrumentalisierung von Geschichte gefragt. Dadurch wird Befreiung denkbar.

Soweit die Relektüre Benjamins. Der Interpretationsversuch hat dabei vor allem Eines zu zeigen versucht: Eine Kritik am klassischen Historismus hat sich gegen ein Geschichtsbild zu wenden, das Geschichte als chronologische Zeitenfolge fasst. Mit Hilfe Benjamins kann nun eine solche Kritik gedacht werden. Es geht dabei um die Frage einer gegenwärtigen Vergangenheit, deren Konstellation mit unserer Gegenwart im Prozess der Erinnerung deutlich werden kann. Geschichte, in diesem Sinne verstanden, lässt nun auch eine Annäherung zu einem zeitgeschichtlichen Generationenbegriff zu.

Der Begriff der Zeitgeschichte formuliert in diesem Zusammenhang eine Hinwendung zur jüngeren Vergangenheit, deren Auswirkungen spürbar in unsere Gegenwart hineinreichen. Gleichzeitig muss deutlich werden, dass der Generationenbegriff in diesem Verständnis nicht als gesellschaftliches Ordnungsprinzip fungiert, das etwa einen biologischen Zyklus von Generationen beschreiben soll, sondern selbst Teil einer Theorie der Geschichte ist. Ein zeitgeschichtlicher Generationenbegriff kann sich demnach nicht an einer chronologischen Zeitenfolge orientieren, sondern muss vielmehr, im Sinne Benjamins, nach der Verstrickung von Vergangenheit und Gegenwart fragen. Die Generationenfolge wird damit historisch auf die Geschichte des „Zivilisationsbruchs“ (Dan Diner)¹³ bezogen. Dadurch hat sich der Generationenbegriff fundamental verändert, indem er nicht mehr von einer konstitutiven „Gleichzeitigkeit“ einer Erlebnisstruktur bestimmt wird, sondern durch die Aufgabe, „einen fast

¹⁰ „Die Rettung der Vergangenheit beginnt mit dem Angriff auf die Bilder und Begriffe, die sie verschütten halfen“ (Konsersmann 1991, 50).

¹¹ Vgl. dazu Abbildung 1 im Anhang dieser Arbeit.

¹² „Der materialistischen Geschichtsschreibung ihrerseits liegt ein konstruktives Prinzip zugrunde. Zum Denken gehört nicht nur die Bewegung der Gedanken sondern ebenso ihre Stillstellung“ (ebd., 702f.).

¹³ Mit der Verwendung des Begriffes „Zivilisationsbruch“ wird in diesem Zusammenhang ein Interpretationsmodell aufgegriffen, das im Holocaust einen Bruch mit einer Kontinuität sieht (vgl. Dan Diner (1988) u.a.). Andere Positionen betonen dagegen eher einen dialektischen Zivilisationsbegriff (vgl. dazu Horkheimer/Adorno (1947); Bauman (2002)) und sehen deshalb im Holocaust keinen Bruch, sondern eher eine Konsequenz der zivilisatorischen bürgerlichen Entwicklung (vgl. Messerschmidt 2003, 24f.). In dem der Begriff „Zivilisationsbruch“ das Unfassbare benennen möchte, steckt in diesem Versuch gleichzeitig vieles von dem, was Benjamin an einem traditionellen Geschichtsbegriff kritisiert. Da sich diese Arbeit nicht für eine Position entscheiden möchte, soll der Begriff eher eine synonyme Verwendung erfahren.

nicht vorstellbaren *Bruch* menschlicher Verhaltensmöglichkeit zu verarbeiten“ (Schneider u.a. 2000, 30f.; Hervorh. im Original).¹⁴

Vor dieser Folie kann die Generationenfolge nicht durch Jahrgänge bestimmt sein. Vielmehr fragt ein zeitgeschichtlicher Generationenbegriff nach einer generationsimmanenten Verstrickung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, die zwischen den Generationen ausgehandelt wird (vgl. Messerschmidt 2005, 2). Dadurch wird die Störung zwischen der Generationenfolge zur primären Erkenntnisquelle.

Im Hinblick auf Benjamins „Gegenwartsverwiesenheit“ geht es also weniger um eine generationelle Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern vielmehr um die Auseinandersetzung mit einer Gegenwart, die von dieser Vergangenheit maßgeblich beeinflusst ist.

Ähnlich wie der zeitgeschichtliche Generationenbegriff nach Astrid Messerschmidt ist auch Michael Kohlstrucks „historischer Generationenbegriff“ einzuordnen, der Generationenzugehörigkeit nicht im Hinblick auf signifikante Lebensereignisse denkt, sondern das Verhältnis zur andauernden Geschichte der Vergangenheitsbewältigung thematisiert (Kohlstruck 1997, 75ff.). Die Auseinandersetzung mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit wird dadurch auf die natürliche Generationenfolge bezogen. Wie der zeitgeschichtliche Generationenbegriff, so wendet sich damit auch der „historische Generationenbegriff“ gegen eine Generations-einteilung, die sich an einem Kohortenbegriff orientiert, als auch gegen ein Generationenkonzept, das im Sinne Mannheims¹⁵ argumentiert (Kohlstruck 1997, 77).

Der entscheidende Unterschied im Verhältnis zu Mannheims Konzept besteht dabei darin, dass ein zeitgeschichtlicher Generationenbegriff nicht singuläre Ereignisse in Bezug auf ihre „historische Lebensgemeinschaft“ thematisiert¹⁶, sondern generationsübergreifend nach der andauernden Geschichte der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit fragt (ebd., 78). Damit thematisieren sowohl Astrid Messerschmidt als auch Michael Kohlstruck einen Generationenbegriff im Zeichen des Zivilisationsbruchs, der Mannheims Position um eine „diachrone Dimension“ erweitert (vgl. Schneider u.a. 2000, 33f.). Vordergründig sollen dabei vor allem Brüche in der *Aneignung von Erinnerung* thematisiert werden. Dies meint eine brechende und verändernde Aneignung, wobei diese Veränderung auch reaktionär sein kann. Dadurch kann, in Abgrenzung von tradierten Umgangsweisen, ein generationsimmanenter Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit kenntlich gemacht werden.

¹⁴ Der Publizist Christian Schneider spricht in diesem Zusammenhang von einer „diachronen Dynamisierung“. Bezug nehmend auf die Psychoanalytikerin Judith Kerstenberg, die in ihrem Buch „Generations of the Holocaust“ die Perspektive der Nachkommen der Opfer thematisiert, weist Schneider auf die Dynamik der psychischen Verarbeitungsformen im Generationenverhältnis hin. Diese zweite Generation der Holocaust Überlebenden schienen in Kerstenbergs Untersuchung von einer „doppelten Realität“ (Bergmann/ Jucovy/ Kerstenberg 1998, 202) gefangen, die davon bestimmt war, eine „nicht lebbare Geschichte ihrer Eltern [zu] übernehmen“ (Schneider u.a. 2000, 29; Anpassung: B.K.). Damit wird die Vorstellung einer chronologischen Zeitenfolge irritiert und um die diachrone Dimension einer nicht endenden *Folgezeit* erweitert. „Die zentrale Denkfigur der ‚Generations of the Holocaust‘ besagt, daß es keine Vergangenheit zu bewältigen gibt, sondern eine Gegenwart, die allerdings von dieser Vergangenheit nahezu verschlungen wird“ (Schneider u.a. 2000, 31).

¹⁵ Karl Mannheim gilt als Begründer der bis heute gültigen Generationssoziologie. In seinem Aufsatz „Das Problem der Generation“ (1928) fasst er den Begriff der Generation als keine spezifische Gruppe, sondern vielmehr als eine Gleichzeitigkeit von Individuen im selben sozialen Raum (vgl. Hahn 2004, 4). „Gleichzeitig aufwachsende Individuen erfahren in den Jahren der größten Aufnahmebereitschaft, aber auch später dieselben leitenden Einwirkungen sowohl von seiten der sie beeindruckenden intellektuellen Kultur als auch von seiten der gesellschaftlich-politischen Zustände. Sie bilden eine Generation, eine Gleichzeitigkeit, weil diese Wirkungen einheitlich sind“ (Mannheim 1928, 516).

Damit setzt Mannheim den Generationenbegriff in Zusammenhang mit Geschichtsprozessen. Daneben unterscheidet er drei Differenzierungsstufen des Begriffs: *die Generationslagerung, den Generationszusammenhang und die Generationseinheiten*.

„Generationszusammenhang ist entscheidend mehr als bloße Generationslagerung, genau so, wie bloße Klassenlage nicht gleichzusetzen ist einer sich selbst konstituierenden Klasse. [...] Nun ist aber der Generationszusammenhang noch mehr als die so umschriebene bloße Präsenz in einer bestimmten historisch-sozialen Einheit. Irgendeine konkrete Verbundenheit muß noch hinzukommen, um von einem Generationszusammenhang sprechen zu können. Diese Verbundenheit könnte man kurzweg eine *Partizipation* an den *gemeinsamen Schicksalen* dieser historisch-sozialen Einheit bezeichnen.“ (ebd., 542; Auslassung: B.K.; Hervorh. im Original).

„Dieselbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert ist, lebt in einem „Generationszusammenhang“, diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene „Generationseinheiten“ im Rahmen desselben Generationszusammenhanges“ (ebd., 544; Hervorh. im Original).

¹⁶ In Bezug auf den Nationalsozialismus ließe sich im Sinne Mannheims nur von zwei Generationen sprechen. Der ersten, als *Generationslagerung* und der zweiten Generation als eigenen *Generationszusammenhang*, die die Aufarbeitung des Nationalsozialismus zu einem konstitutiven Bestandteil ihrer Identitätsbildung werden ließ (Mannheim 1928, 542; Kohlstruck 1997, 78).